

E. J. SWIFT. The Acquisition of Skill in Type-Writing; A Contribution to the Psychology of Learning. *Psychol. Bulletin* 1 (9), 295—305. 1904.

Verf. liefs seine Versuchsperson während einer Stunde pro Tag so viele Wörter wie möglich auf einer Schreibmaschine abschreiben. Die Anzahl der Wörter und die Selbstbeobachtungen jedes Tagespensums wurden sodann zu Protokoll genommen. Über fünfzig Tage erstreckten sich die Versuche. Eine Kurve drückt die Resultate aus. Das anfängliche Aufsteigen der Kurve hängt mit der Leichtigkeit zusammen, mit welcher die ersten unvollständigen Koordinationen und Assoziationen erworben waren. Die Buchstaben auf den Tasten werden schneller gelernt als assoziative Gliederungen von Symbolen und Lauten.

Die allgemeinen Resultate drückt Verf. folgendermassen aus:

1. Der Prozeß des Lernens ist unregelmässig. Manchmal ist dies auf physische Bedingungen direkt zurückführbar, manchmal findet man keine endgültigen Gründe.

2. Maximale Anstrengung ist eine variable Quantität und zuweilen ausserhalb der Kontrolle des Lerners.

3. Die Erwerbung von Geschicklichkeit ist ein sehr komplizierter Prozeß und schliesst zugleich geistige und physische Elemente ein.

4. Nur anfänglich war ein Unterschied zwischen der Erwerbung einfacher und komplexer Prozesse bemerkbar, später nicht mehr.

5. Die Gewohnheiten niederer Ordnung gehen in die höheren allmählich ohne Sprung über.

6. Die sogenannten „Plateaus“ in der Kurve bedeuten zugleich Erholungsperioden und Abnahme des Enthusiasmus.

7. Besondere Anstrengungen sind, wenn nicht zu stark, vorteilhaft.

8. Physische Bedingungen sind immer von Bedeutung.

9. Der Prozeß ist unterbewusst, und neue Erwerbungen sind ziemlich weit entwickelt, bevor man sie bemerkt.

Der Verf. hätte seine Selbstbeobachtungen etwas eingehender analysieren sollen, als er es getan hat. Ohne genauere Prüfung des Typus des Lernenden und ohne einen Versuch, die verschiedenen Faktoren zu sondern, die zur Geschicklichkeit im Lernen beitragen, scheint dem Ref. eine solche Untersuchung ziemlich belanglos zu sein.

OGDEN (Columbia, Missouri).

F. C. FRENCH. The Mechanism of Imitation. *Psychol. Review* 11 (2), 138—142. 1904.

Nachahmung wird oft mit dem Namen eines Instinkts bezeichnet. Verf. macht darauf aufmerksam, daß dies nicht nötig ist. Instinkte sind angeborene Reaktionsweisen auf bestimmte Sinnesreize. Nachahmung kann jedoch kein Instinkt sein, da von einer Bestimmtheit der Reize hier gar nicht die Rede sein kann. Wenn ein Kind das Lächeln einer anderen Person nachahmt, so ist die Ursache wahrscheinlich darin zu suchen, daß früher erwachsene Personen, wenn das Kind zufällig lächelte, sein Lächeln nachahmten, so daß das Kind die kinästhetischen Empfindungen des Lächelns mit diesem Gesichtseindruck assoziierte. Auf ähnliche Weise

kann man alle Nachahmungen, auch die komplizierter sozialer Tätigkeiten, auf einfache Assoziationen zurückführen, ohne Nachahmungsinsteinsten annehmen zu müssen.

MAX MEYER (Columbia, Missouri).

N. E. TRUMAN. **Maine de Birans Philosophy of Will.** New York and London. 1904. 93 S. (Cornell Studies in Philosophy Nr. 5.)

Eine zusammenfassende Darstellung der Hauptgedanken MAINE DE BIRANS will diese Schrift geben, da eine solche in englischer Sprache noch nicht existiere. In dem Titel „Philosophy of Will“ gibt der Verf. schon zu erkennen, daß er den Willen als den Mittelpunkt der BIRANSchen Philosophie betrachtet. Nach einer sehr kurzen Übersicht über das Leben und die Werke des Philosophen sucht der Verf. daher zunächst gegen NAVILLE, den Herausgeber der nachgelassenen Werke B.s, nachzuweisen, daß die Aktivität des Ich tatsächlich immer den Angelpunkt der Gedanken MAINE DE BIRANS gebildet hat. Er bestimmt dann die Beziehungen B.s zu früheren Denkern, zu LOCKE, CONDILLAC, den Idealisten, KANT und REID.

Die weitere Darlegung folgt im wesentlichen dem Gedankengange des B.schen Hauptwerks, des „Essai sur les fondements de la psychologie“. Unter der Überschrift: „Psychologische Basis der B.schen Philosophie“ werden die Ausgangsgedanken des Philosophen in etwas psychologischer Auffassung vorgebracht. Auch die Einwände, die der Verf. gegen diese Gedanken erhebt, scheinen mir aus der Meinung hervorzugehen, als habe B. es auf eine genetisch-psychologische Untersuchung abgesehen. Es handelt sich aber für B. nicht so sehr um die psychologische Entstehung des Wissens, als vielmehr um die Auffindung der unmittelbar evidenten Grundlage aller Erkenntnis. Die Empfindungen können nach B. diese Grundlage nicht bieten. Nur der innere Sinn vermöge die einzige, unmittelbar evidente Tatsache, nämlich die Existenz des eigenen Ich zugänglich zu machen. Das Ich werde sich aber seiner selbst bewußt nur indem es tätig sei; nur als aktive Kraft in der Anstrengung sei daher das Ich für sich selbst eine unmittelbar gewisse Tatsache. Das Gefühl der eigenen Anstrengung sei jedoch nicht etwa mit Muskel- oder Bewegungsempfindungen zu verwechseln. Was als Anstrengung bewußt werde, enthalte vielmehr eine primitive Dualität aus tätiger Kraft und widerstehender Schranke. Diese primitive Dualität sei also die unmittelbar gewisse Tatsache der inneren Erfahrung und damit die Grundlage aller Erkenntnis. Um sich selbst erhalte das Ich erst dann ein eigentliches Wissen, wenn es sich als tätige Kraft von dem widerstehenden Kontinuum unterscheide.

Der folgende Abschnitt führt B.s Deduktion der Kategorien vor. Die Kategorien können weder empfunden, noch aus Empfindenen durch Abstraktion abgeleitet werden, noch sind sie ein ursprünglicher Besitz der Seele. Was Kraft, Substanz, Ursache, Einheit, Identität, Freiheit und Notwendigkeit ist, werde vielmehr in der Reflexion auf die primitive Dualität aus Kraft und Widerstand unmittelbar als existierend erkannt. Ein unmittelbares Wissen um Kraft, Einheit, Identität, Freiheit bekomme das Ich, wenn es auf die eine Seite der Dualität, auf seine Aktivität reflektiere; Substanz und Notwendigkeit erkenne es, wenn es auf die andere Seite, auf den Widerstand achte; Kausalität werde wissend erfaßt, wenn der Zusammen-